

Orchester entstand 1977 im Auftrag der Sächsischen Bühnen Erfurt und wurde im gleichen Jahre mit Alfred Lipka als Solisten unter der Leitung von GMD Udo Nissen anzugehört. Es ist zweisätzig, wobei der Komponist auf die herkömmlichen Satzüberschriften im Sinne von Vertragsbezeichnungen verzichtet. Der erste Satz (Ballade) ist als ein breitangelegtes Paladium, das das eigentliche konzertante Geschehen vorbereitet, zu verstehen. In rhapsodisch freier Handhabung von Soloinstrument und Orchester wechseln virtuose Passagen mit Episoden „einstimmenden“ Charakters. Dabei kommt die Solo-Viola zunächst noch nicht voll zur Entfaltung; immer wieder wird sie in ihrer Entwicklung durch das Orchester „gestört“. Erst gegen Ende des Satzes tritt sie mehr in den Vordergrund. Doch bereits kurze Zeit später verklingt der Satz in großer Ruhe.

Der zweite Satz ist in drei sich deutlich voneinander absetzende Teile gegliedert. Der erste Teil (Spiel) ist ausgesprochen virtuos, seinem sehr schnellen Zeitmaß entsprechend. Hier dominiert die Solo-Viola eindeutig. Verschiedene Orchesterereignisse — gleich Farbblüthen — ordnen sich unter. Nur einige wenige ruhigere Episoden unterbrechen den rasanten Ablauf dieses Teiles. Eine orchestrale Überleitung führt zum mittleren Teil (Gesang) des Satzes hin. Er ist der eigentliche langsame Teil des gesamten Werkes. Das Orchester ist hier auf die Sordide reduziert, nur ganz sparsam durch Harle und Vibraphon ergänzt. Beherrschendes Element ist die Melodie, in deren Dienst sich auch das Soloinstrument — trotz freier Behandlung — stellt. Der dritte Teil (Abgang) des Satzes schließt sich nachlos an. Er ist abermals von größter Virtuosität und erinnert in seinem Charakter „aber auch hinsichtlich des Tempos und der Themenik, an den ersten Teil. Dadurch wird ein sehr geschlossener Eindruck des gesamten zweiten Satzes erreicht.

Insgesamt geht es dem Komponisten in seinem Konzertstück für Viola und Orchester weniger um detaillierte thematische Arbeit (Akkordwerk wendet er in beiden Sätzen an), sondern vielmehr um die Orientierung des musikalischen Ablaufs auf Klang und Bewegung als seine bestimmenden Komponenten.

Die 4. Sinfonie in B-Dur op. 60 komponierte Ludwig van Beethoven im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien

zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit — trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper „Fidelio“ eben erlebt hatte — „heiter, zu jedem Scherz aufgeleg, froh, munter, lebendig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Seyfried überliefert. Seine auch nach Mißerfolgen ungeborene Schaffenskraft und jene geschärfte Stimmung haben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niedergeschlagen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Heile, eine höhere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeeinflusst ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk — nach der Eroica — eine neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffusen Harmonik und der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der 4. Sinfonie ist locker, fast improvisiert; sie strahlt vor multitalentierten Einfällen, die den Eindruck optischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schatten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einleitung des ersten Satzes, aus deren verdrängend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-Vivace-Tempo das heiterbewegte Hauptthema mit seinem Triolenauftakt herauslöst, das für den Satzablauf bestimmend wird. Dem reizvoll-beschwingen Spiel mit diesem Thema werden nach zwei Seitenthemen in F-Dur, durch Halbbläser eingeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die unromantische Stimmung der Durchführung voranzreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inreger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukenschlag langt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glanzvollen Schluß geführt.

Der melodisch-empfindungskolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Dem Hauptthema, in den Violinen erklärend, schließt sich ein schwärmerischer Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich friedvoll, traumhaft, sphärisch rein endet dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Leidens in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischen Scherzocharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Derbheit seines Aus-

drucks. Das Trio verarbeitet eine verspielt-heitere Ländlerweise, die in den Halbbläser angestimmt wird.

Lebensspühend, witzig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das, zwar in Mozartschem und Haydnischem Geiste erworfen, doch in vielen Schrägheiten den typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante

erste Thema, volkshafte Melodie das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpulst diese Partitur! Man achte auch auf die Überraschungen des Schlußteils mit seinen Orchesterschlägen und Generalpausen. Mitreißend im wahrsten Wortsinne ist dieses Sinfonie-Finale.



VORANKÜNDIGUNG

Programmleiter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtig
Druck: DOK, Post-Service Press, B-23-12 461 00-41-01

Sonntags, 20. Jan. 1980, 10 Uhr, Sächsischer Philharmonischer
Sonnabend, 22. Jan. 1980, 18 Uhr, Sächsischer Philharmonischer
I. SERENADE
Professioneller Chor und Kammerorchester
Leitung: Hans-Joachim Sauter

Spielzeit 1979/80 — Chorleiter: Prof. Herbert Kugel
DVP 025 M

10. PHILHARMONISCHES KONZERT 1979/80

10.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 14. Juni 1980, 20.00 Uhr

Sonntag, den 15. Juni 1980, 20.00 Uhr

dresdner philharmonie

Dirigent: Johannes Winkler
Solist: Alfred Lipka, Berlin, Viola

Hans Pfitzner
1869–1949
Sinfonie für großes Orchester C-Dur op. 46
(Drei Sätze in einem Satz)
Allegro moderato – Sehr langsam (Adagio)
– Presto

Johann Cilenšek
geb. 1913
Konzertstück für Viola und Orchester
Ballade
Spiel – Gesang – Abgang
Erstaufführung

PAUSE

Ludwig van Beethoven
1770–1827
Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60
Adagio – Allegro vivace
Adagio
Allegro vivace
Allegro ma non troppo



ALFRED LIPKA, 1930. In Uhl, v. L. geboren, studierte 1948–1955 an damaligen Thüringischen Landeskonservatorium Erfurt und an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar. Nach Engagement als 1. Konzertmeister an der Landesoper Eisenach und als Solokonzertmeister des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig (1956 bis 1960) wirkte er 1962–1975 als 1. Solfègebruder der Staatsoper Berlin, gleichzeitig als Mitglied des Stabsorgans des Deutschen Staatsoper. Seit 1975 ist er als Prekwar und Leiter einer Beethoven-Klasse an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin

tätig. Cilenšek kommt er seinen ungewöhnlichen internationalen Verpflichtungen als Solist und Kammermusiker nach, die ihn bereits in viele europäischen Länder sowie nach Argentinien und Japan geführt haben. Er spielte Rundfunk- und Schallplattenkonzerte ein, erhielt 1975 den Kulturpreis der Bundesstadt Berlin für die Umfahrungen von drei gemeinsamen Beethovenkonzerten von Günter Kochen sowie den Kunstpreis der DDR. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1968 und 1970 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Um HANS PFITZNER, den „letzten Romantiker“, wie er genannt worden ist, der mit Gustav Mahler, Richard Strauss und Max Reger bedeuten die deutsche Musikkultur um die Jahrhundertwende geprägt und repräsentiert hat, ist es in unseren Tagen merkwürdig still geworden. Das Jahr 1949, Todesjahr von Pfitzner und Strauss, gilt gemeinhin als äußerer Endpunkt der Epoche bürgerlich-individualistischer Musik und markiert damit eine gewichtige musikalische Zäsur. Der 1869 als Sohn deutscher Eltern in Maastricht geborene Pfitzner, als Komponist, Dirigent, Kompositionslehrer (u. a. an der Akademie der Künste zu Berlin), Regisseur und Schriftsteller tätig gewesen, hat wohl mit seinen romantischen Opem, von denen die musikalische Legende „Palestrina“ als sein Hauptwerk anzusehen ist, der Eichendorff-Kantate „Von deutscher Seele“, aber auch mit verschiedenen Sinfonien und Konzerten, Kammermusikwerken und Liedern sein Bestes gegeben. Aus seiner Wagner-Nachfolge niemals ein Hehl machend, bekannte er sich aber auch stilistisch zu Weber und Schumann. Wie Richard Strauss vollbrachte schließlich der späte Pfitzner, von Note aus ein schwermütiger, hintergründiger Gräbler, eine Alterswandlung zur klaren, geläuterten Klangwelt der Klassik. In Wien irgendwo in der Nähe von Beethoven und Schubert begraben zu liegen, war der letzte Wunsch des 71jährigen, der im zweiten Weltkrieg in München durch Bombeneinschlagen seine gesamte Habe verlor und im Alter vollende einsam war. In der publizistischen Verfechtung seiner schöpferischen und ästhetischen Ziele äußerte sich vielfach sein streitbares, oft auch einseitig-ungerichtetes Naturell. Seine betont konservative nationale Haltung nahm in späteren nationalistic, ja reaktionäre Züge an. Eigenartig und eigenwillig wie der Pfitznersche Charakter war auch seine Auseinandersetzung mit der Sinfonie, der er sich erst als 40jähriger zuwandte, ohne dabei auf die Schöpfungen seiner Alterskollegen zu schauen, auf die Großwerke Mahlers oder die großflächigen sinfonischen Dichtungen von Strauss. Pfitzners drei Sinfonien sind eher intime kammermusikalische Kunstleistungen in diesem Genre. Nach der Sinfonie cis-Moll op. 36b (1933) und der Kleinen Sinfonie op. 44 (1939) schrieb Pfitzner 1940 die Sinfonie für großes Orchester C-Dur op. 46. Die Wandlung zum Klassizismus ist in diesem

Alterswerk, das der 71jährige Meister „an die Freunde“ seiner Kunst richtete, spürbar vollzogen. Edle Geläutetheit, musikalische Lockerheit und Unmittelbarkeit des musikalischen Ausdrucks verbindet sich mit übersichtlicher, konzentrierter Gesamtform: drei Sätze (Allegro moderato – Adagio – Presto), die in einem größeren zusammengefaßt sind. Nichts ist kompliziert, spirituell, vergrübelt. Das Eingangsallagio exponiert zwei dominante Gedanken: Das erste Horn informiert zunächst über dem liegenden C der Kontrabässe, leisen Paukenwirbel und einer pochenden Celluliquor das rhythmisch flüchtige Hauptthema, das die Holzbläser sogleich weiterführen. Vor der Cell angekündigt und von den Violinen zugegriffen wird das zweite Thema. Nach tonartentwärtiger Verarbeitend des Materials führt ein allmähliches Abklingen in Ausdruck und Tempo zum langsamen, romantizierigen Mittelschnitt, dem eigentlichen Herzstück der Sinfonie. Eine ausdrucksvolle, sinnreichste Melodie klingt über gedämpften Streichern in E-düschtem auf. Unmittelbar folgt der verbirbtun Grundstimmung dieses Teiles das schwingvolle, freundlich-heitere, an Haydn geschulte Schlußgesto, das zwei Drittel der Partitur umfaßt. Mit vorarbeitendender Kraft entläßt sich die Musik. Manche Erinnerungen an Vorhergegangenes werden wach. Die Entwicklung spielt in strahlendem C-Dur im Wiederaufleben des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das von Trompete und Posaunen fortissimo sorgfältig und zum Hauptthema des Schlußsatzes kontrapunktiert wird.

Der 1913 in Großdubrau bei Bautzen geborene, heute in Erfurt lebende Johannes Cilenšek gehört seit vielen Jahren zu den führenden Komponisten unserer Republik. Mit seinen kompositorischen Schaffen sowie durch die langjährige Tätigkeit als Hochschullehrer hat er wesentlichen Anteil an der Entwicklung unserer Musikkultur. 1955 wurde ihm der Nationalpreis verliehen. Es ist vor allem die Orchestermusik, die Johannes Cilenšek durch eine Vielzahl interessanter Werke bereicherte. Er schrieb bisher u. a. 5 Sinfonien, mehrere Konzerte für Klavier, Violine, Violoncello, Orgel, eine Sinfonietta, ein Orchesterkonzert, ein „Konzertstück für Klavier und Orchester“, das „Mosaik für 13 Solostreicher“ (1973) und – im Auftrag der Dresdner Philharmonie – das „Konzertstück für Violine und Orchester“ (1974). Das Konzertstück für Viola und